



Foto: Stephanie Brix

Aggressive Gedenk-Ikonografie: am U-Boot-Ehrenmal Möltenort bei Kiel (zu Seite 116ff.)

BERICHTE

„Kiel, Mai 1945. Britische Truppen besetzen die Kriegsmarinestadt“

Ein Forschungsprojekt des Stadtarchivs Kiel erarbeitet neue Erkenntnisse über alliierte Interessenskonflikte im Nordraum.

Ein kurzer Bericht in den *Kieler Nachrichten* im Mai 2005 brachte den Stein ins Rollen. In dem Artikel wurde ein Besuch britischer Veteranen der so genannten T-Force-Einheit anlässlich des 60-jährigen Bestehens des British Kiel Yacht Club erwähnt. Der nicht genannte Autor präsentierte dabei Informationen über das Kriegsende im Mai 1945 in Kiel und die Besetzung durch britische Truppen, die im Stadtarchiv Kiel Erstaunen hervorriefen. Denn dort war bisher gänzlich unbekannt, dass am Vormittag des 5. Mai eine kleine Einheit der T-Force mit dem Spezialauftrag in Kiel eingerückt war, wichtige militärische und strategische Ziele zu besetzen und wissenschaftliche und wirtschaftliche Ressourcen der Rüstungstechnologie zu vereinnahmen.

Eine Recherche in der Literatur und den Aktenbeständen des Stadtarchivs zeigte, dass über die „Stunde Null“ und die „feindliche Übernahme“ der Kriegsmarinestadt tatsächlich nur wenige Augenzeugenberichte und so gut wie kein amtlicher Bericht existierten. Über den ersten Kontakt von Briten und

Deutschen in Kiel war lediglich bekannt, dass am 4. Mai – also bereits vier Tage vor der Gesamtkapitulation – nach einem letzten Alarm eine Abordnung der britischen Besatzung mit zwei Fahrzeugen vor dem Rathaus vorfuhr und mit Oberbürgermeister Behrens wegen der kampflosen Übergabe verhandelte.¹

Diese spärlichen Angaben – zusammen mit den Informationen aus dem Artikel – waren geeignet, mehr Fragen aufzuwerfen als zu beantworten. Woher kam die britische Abordnung am 4. Mai, wer waren diese Soldaten, und wie viele waren es? Welche Instruktionen hatten sie? Woher hatten sie ihre Informationen über Kiel? Welche Haltung nahmen die Briten den Feinden gegenüber ein, die sie bisher nur aus der Distanz der Kämpfer kannten? Wie konnten sie Tage vor dem endgültigen Kriegsende mit wenigen Männern eine von deutschen Soldaten überfüllte Stadt erobern?

Welche Befehle hatte die deutsche Seite für die Übergabe? Wer trug überhaupt die Verantwortung für die Übergabe der Stadt? Wie reagierte die deutsche Bevölkerung

1. Kiel im Luftkrieg 1939–1945. Tagbuch des Alarmposten Detlef Boelck. Kiel 1980 (= Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 13).



T-Force-Veteranen 2006 im Landeshaus Kiel, in der Mitte Tony Hibbert

auf dieses Ende des so stolz und großenwahnsinnig begonnen Krieges? Kam es noch zu Übergriffen?

Es lag also nahe, den Kontakt mit den ehemaligen britischen Soldaten zu suchen, um aus ihren Erinnerungen Anhaltspunkte für das Geschehen in diesem stadthistorisch bedeutsamen Moment zu gewinnen. Da das Stadtarchiv für ein solches Forschungsprojekt nicht genügend Recherchekapazitäten von der Archivarbeit abzweigen konnte, wurde die mit der Stadtgeschichte vertraute Historikerin Renate Dopheide für diese Arbeit gewonnen. Zunächst war an ein kleines Projekt mit beschränktem Etat aus Eigenmitteln des Stadtarchivs gedacht, das innerhalb weniger Mona-

te Resultate erbringen sollte. Denn eine Zeitzeugenbefragung duldet keinen Aufschub mehr, da selbst die damals noch sehr jungen Soldaten inzwischen ein stattliches Alter erreicht haben und zumeist zwischen 80 und 90 Jahre alt sind.

Die inzwischen längst wieder abgereisten Veteranen wurden angeschrieben und mit einem kurzen Fragebogen um ihre Erinnerungen und evtl. Dokumente gebeten. Es stellte sich heraus, dass eine kleine Gruppe der Veteranenorganisation des 5th Kings Regiment, die zur T-Force gehörten, unbemerkt vom Stadtarchiv seit Jahren regelmäßig Kiel besuchte. Bei einem Besuch im Januar 2006 konnte nun persönlich Kontakt aufgenommen werden. Da

sie in ihrem Gepäck auch historische Filmaufnahmen von Kiel 1945 aus dem Imperial War Museum in London hatten, wurde die Idee zu einem ergänzenden Dokumentarfilm geboren.

Die Berichte der Veteranen zum Teil an den Originalschauplätzen filmisch zu dokumentieren, gibt der Forschungsarbeit eine weitere authentische Qualität. Hierfür wurde der Filmemacher Kay Gerdes gewonnen, der schon eine Reihe von stadthistorischen Dokumentarfilmen² veröffentlicht hat. Für die Finanzierung wurde zunächst auf eine spätere Vermarktung des Films gehofft.

Über den Chairman der Veteranengruppe wurden in einschlägigen Blättern in England weitere Zeitzeugen, die im Mai 1945 in Kiel waren, gesucht und gefunden.

Die immer wiederkehrende Aussage, dass die Soldaten damals zu besonderer Eile für den Marsch nach Kiel getrieben worden seien, um einem vermuteten geheimen und abkommenwidrigen Vorstoß der russischen Armee nach Schleswig-Holstein und Dänemark zuvorzukommen, machte extrem hellhörig. Die Erinnerungen sind nach einem so langen Zeitraum natürlich verblasst und vor allem von dem heutigen Standpunkt der Augen-

zeugen beeinflusst. Zum Großteil waren die Veteranen damals ganz junge Soldaten in untergeordneten Positionen, die man über die Motive ihrer Befehle nicht instruiert hatte. Daher wurde klar, dass nun eine Recherche in britischen Archiven unumgänglich wurde.

Inzwischen war das Interesse für das Projekt so gewachsen, dass eine Billigreise nach England finanziert werden konnte. Kay Gerdes, Renate Dopheide und Jutta Briel besuchten und interviewten in drei Tagen vier weitere Zeitzeugen, die mehrere hundert Kilometer voneinander entfernt im Süden Englands wohnen. Weitere Zeitzeugen im Norden und Osten konnten wegen des Zeit- und Kostenaufwands leider nicht besucht werden.

Für die Sichtung des großen Aktenbestandes im Nationalarchiv in London standen ebenfalls nur wenige Tage zur Verfügung. Durch eine gut vorbereitete Dokumentenauswahl über das Internet, eine hervorragende Einführung in die Abläufe im Archiv durch eine befreundete Doktorandin und großzügiges Kopieren konnten verwertbare Ergebnisse erarbeitet werden. Diese Aktenauszüge, einige Dokumente aus dem Stadtarchiv Kiel, veröffentlichte Erinnerungen und Forschungsarbeiten³ und Berichte

2. Kiel im Bombenkrieg; Die Kieler Straßenbahn; 100 Jahre Nord-Ostsee-Kanal; Wiedersehen nach 42 Jahren – Die Geschichte des „Arbeitserziehungslager Nordmark“ in Kiel-Hassee.

3. Hans-Joachim Kaiser, Kriegsende an der Elbe. Das Ende der Kampfhandlungen im Mai 1945 und die militärische Besetzung Schleswig-Holsteins durch das VIII. britische Korps, Diss. Kiel 1994; Kurt Jürgensen: Die Briten in Schleswig-Holstein 1945–1949, Neumünster 1989; Christa Geckeler, Erinnerungen der Kieler Kriegsgeneration 1930/1960. Husum 2003.



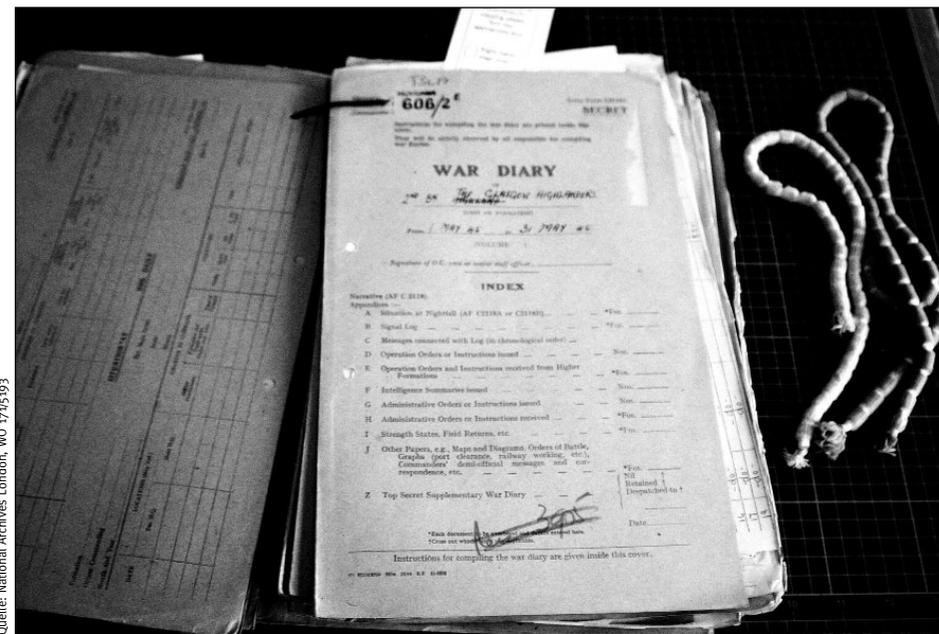
Foto: U. Daggé

Kay Gerdes, Renate Dopheide, Jutta Briel und der Kieler Zeitzeuge Otto Schlenzka (von links) bei Filmaufnahmen 2006

von Kielern, die den Einmarsch der Briten miterlebt haben, bilden somit die weitere Grundlage des immer größer werdenden Forschungsprojektes über die ersten Tage der britischen Besatzung in Kiel.

Für die Kriegsmarinestadt Kiel ging am 4. Mai 1945 der Krieg zu Ende. Die Stadt hatte zunächst von der nationalsozialistischen Wiederaufrüstungspolitik enorm profitiert. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges muss es in der Rüstungsproduktion, auf den Werften und in der Forschung und Entwicklung neuer

Waffentechnologien intensive Aktivitäten gegeben haben. Arbeitskräfte aus dem ganzen Reich wurden eingesetzt und später auch aus den besetzten Gebieten zwangsrekrutiert. Über 100 Zwangsarbeiterlager entstanden in Kiel und dem Umland. Wichtige Personen in der Werksleitung und der Produktion waren vom Kriegsdienst freigestellt. Die Forschung und Entwicklung von maritimen Waffensystemen, Schiffen und U-Booten lief auf Hochtouren und durfte auf große Unterstützung bauen.



Quelle: National Archives London, WO 4745993

Kriegstagebuch der Glasgow Highlanders 1. Mai 1945

Erst etwa ab 1944 wurde die Kehrseite des Rüstungsstandorts mehr und mehr deutlich. Die alliierten Luftangriffe zerstörten schließlich fast 80 Prozent der Gebäude in der Stadt und verbreiteten nun den höllischen Schrecken des selbst verschuldeten Krieges über Kiel. Im Frühjahr 1945 war den meisten allerdings klar, dass der „Endsieg“ nicht mehr zu erreichen war.

Beim Erscheinen der britischen Jeeps reagierte die Bevölkerung deshalb überwiegend mit Erleichterung, dass Kiel nun doch nicht als Festung verteidigt wurde und es nicht die gefürchteten Russen waren, die einmarschierten. Ratlosigkeit, Apathie und Pragmatismus prägten die Haltung der Deutschen.

In der Stadt herrschte Anfang Mai großes Chaos, im Hafen trafen ständig neue Schiffe mit Flüchtlingen und deutschen Soldaten aus dem Osten ein. Arbeiten war wegen der Zerstörungen kaum noch möglich. Viele Verantwortliche hatten sich abgesetzt, Akten und verräterische Zeichen wurden vernichtet. Sich selbst überlassene Zwangsarbeiter zogen durch die Straßen auf der Suche nach Essbarem und manche auch nach Rache. Widerstrebende Befehle und mangelnde Kommunikation zwangen nun zu eigenverantwortlichem Handeln.

Am Morgen des 5. Mai schließlich fuhren etwa 300 Mann der T-Force über die Gablenzbrücke nach Kiel ein. (Über die erste britische

Abordnung, die bereits am 4. Mai nachmittags mit Oberbürgermeister Behrens verhandelte, konnten leider keine weiteren Informationen gefunden werden.) Die Target Force 2, zu der das 5th Kings Regiment gehörte, war nach der Invasion in der Normandie gegründet worden, um jeweils der kämpfenden Truppe zu folgen und Ziele von hohem militärischen und industriell-technischen Wert zu besetzen und zu halten. Während des Krieges beschäftigten die Alliierten viele Fragen über die deutsche Rüstungskompetenz. Verfügten die Deutschen über die Möglichkeit, eine Atombombe zu bauen? Besaßen sie chemische Waffen? Hatten sie ein U-Boot, dass länger unter Wasser manövrieren und dabei sagenhafte 25 Knoten schnell fahren konnte? Zum Kriegsende hofften schließlich alle Seiten, von deutscher Technologie militärisch und auch wirtschaftlich profitieren zu können. Die Kriegsmarinestadt Kiel und dort vor allem die Walterwerke waren so ein wichtiges Ziel. Die T-Force erhielt für diese Aufgabe Beschreibungen und Karten der lokalen Gebiete und eine Liste der Ziele (Targets). Auf dem Weg nach Kiel befand sich die Einheit nun erstmals vor der Frontlinie. Was war der Grund für dieses ungewöhnliche Vorgehen?

Nachdem die Briten bei Lauenburg die Elbe überschritten hatten, setzten Verhandlungen über eine Teilkapitulation für Nordwestdeutschland, Holland und Däne-

mark ein. Um die Verhandlungen nicht zu gefährden, wurde am 3. Mai von Feldmarschall Montgomery ein Stopp des britischen Vormarsches entlang einer Linie Hamburg – Lübeck verfügt. Um aber die Kieler Ziele vor deutscher Vernichtung und Verlagerung und vor allem aber vor dem befürchteten Zugriff der russischen Truppen zu sichern, wurde Major Tony Hibbert beauftragt, aus Bremen sofort mit zwei Kompanien nach Kiel aufzubrechen.

„Kiel Force“ sammelte sich am 4. Mai gegen Mitternacht in Hamburg. Um einen Passierschein trotz des Stillstandsbefehls Montgomerys zu erhalten, musste Hibbert zu dem Trick greifen, den wachhabenden Offizier betrunken zu machen, wofür er später bestraft wurde und einen für das friedliche Gelingen der Operation in Kiel verdienten Orden nicht erhielt. Dies zeigt, wie ernst und dringend die strategische Sicherung Kiels für ihn war. Denn nach Geheimberichten hatten die Briten den starken Verdacht, dass sich die russische Seite nicht an das Abkommen von Jalta halten und nach Schleswig-Holstein und Dänemark einmarschieren wollte.

Die eisfreien Ostseehäfen und der Zugang zur Nordsee über den Nord-Ostsee-Kanal hätten für die Sowjetunion von großem Interesse sein können. Darum wurde eine Fallschirmbrigade eiligst nach Wismar geschickt, um die russischen Truppen dort aufzuhalten. Marine-

und Luftlandeeinheiten brachen eilig nach Dänemark auf. Für die britische Vermutung sprechen mehrere Belege; ob es aber tatsächlich derartige sowjetische Absichten gab, kann nur eine Recherche in deren Archiven ergeben.

Jedenfalls leben manche der britischen Veteranen in dem Bewusstsein, Kiel vor dem Eisernen Vorhang bewahrt zu haben.

In Kiel angekommen, begab sich Hibbert sofort zum Marine-Hauptquartier. Er war unbewaffnet und durch ein Gipsbein behindert. Er traf auf Kapitän zur See Wilhelm Mohr, der mit einer Pistole oben auf der Treppe wartete. Tony Hibbert salutierte freundlich und sagte: „Sir. I’ve come here to help you end this bloody war and if you would assist me up these damn steps and take me to your office we can get to work.“⁴ So war das erste Aufeinandertreffen ehemals feindlicher Offiziere von der entspannten und gelassenen Haltung des Briten geprägt. Gemeinsam setzten sie eine erste Proklamation an die Streitkräfte in Schleswig-Holstein und Dänemark auf.

Und so blieb auch der weitere Umgang miteinander. Die Briten waren angesichts ihrer kleinen Zahl und der umfangreichen Aufgaben auf die Zusammenarbeit mit den Deutschen angewiesen, und diese stellten sich offenbar bereitwillig zur Verfügung. So durften die Polizei und einige Soldaten zunächst

ihre Waffen behalten, um für Ruhe und Ordnung sorgen zu können.

Die übrigen Männer der „Kiel Force“ besetzten inzwischen ihre Ziele, wie die Deutschen Werke, die Elac, Hagenuk, den Flughafen und die Walterwerke. Etwa 150 Ziele standen auf der Liste. Die Firmen wurden bewacht, die Vernichtung und Verschleppung von Konstruktionsplänen und Materialien unterbunden, die Direktoren inhaftiert und zur Befragung von Experten zur Verfügung gehalten. Manche wurden zu weiteren Verhören nach England begleitet. Großes Interesse bestand an dem Direktor der Walterwerke, Hellmuth Walter. „Where is Mr. Walter?“, wurde gleich bei der Ankunft im Rathaus gefragt. Über den Erfinder des Walterantriebes für U-Boote und Raketen gibt es reichlich Film- und Aktenmaterial in britischen Archiven.

Andere Soldaten hatten den Auftrag, die Kriegsschiffe zu entwaffnen oder nach versteckten Nazis zu suchen. Obwohl noch einige SS-Männer den Kanal verteidigen wollten, kam es in Kiel zu keinerlei ernsthaften Gefechten mehr. Die meiste Furcht hatten die britischen Soldaten nach eigener Aussage vor den unberechenbaren und indoktrinierten Hitlerjungen.

Trotz Fraternisierungsverbots kam es verschiedentlich zu vorsichtigen Kontakten mit der deutschen Zivilbevölkerung. Hier gibt es sowohl Geschichten von gestohlenen

4. Bericht Tony Hibbert 2005.



Quelle: National Archives London, ADM 265/71

Hellmuth Walter in England

Uhren als auch von geschenkter Schokolade.

Das Buch von Renate Dopheide ist zusammen mit der Filmdokumentation auf DVD als Band 83 der

Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte erschienen und ist im Stadtarchiv Kiel oder im Buchhandel erhältlich.

Jutta Briel

Das Beispiel Kiel

5. Landesgedenkstättentagung: Perspektiven und Konzepte

Vom 6. bis 8. Oktober 2006 fand in Kiel unter dem Motto „Zum Beispiel Kiel. Gedenkkulturen im Widerspruch“ die mittlerweile 5. Landesgedenkstättentagung statt, veranstaltet von der Heinrich-Böll-Stiftung, der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, der schleswig-holsteinischen Lan-

deszentrale für politische Bildung und dem AKENS e.V. Das Treffen hatte zwei Schwerpunkte: die Perspektiven der Gedenk- und Gedenkstättenarbeit im Land und das besagte Beispiel Kiel.

Ausgangspunkt der Diskussion um die Perspektiven der weiteren Arbeit war die Vorstellung der



Foto: Stephanie Brix

Bescheidener Ausgleich für den abgerissenen U-Boot-Bunker Kilian: der Flandern-Bunker

konzeptionellen Überlegungen der Bürgerstiftung am Tagungsbeginn. Zunächst stellte Vorstandsmitglied Michael Schwer den Aufbau der Bürgerstiftung vor (zum Weiterlesen empfohlen sei die Internetseite www.gedenkstaetten-sh.de) und betonte, dass seit dem Regierungswechsel der Stiftungsratsvorsitz durch Ministerpräsident Harry-Peter Carstensen persönlich wahrgenommen und auch gefüllt wird.

Die folgende Darstellung Schwers über die konzeptionellen Überlegungen der Bürgerstiftung wurde überwiegend kritisch zur Kenntnis genommen. Dies bezog sich insbesondere auf Überlegun-

gen der Bürgerstiftung, der hauptamtlich betriebenen Gedenkstätte Ladelund überregionale Aufgaben zuzuordnen. Hier wurde kritisch angemerkt, dass die Diskussion innerhalb der Bürgerstiftung sich eher darauf konzentriert, „den Mangel zu verwalten“, als die Aufstockung der Stiftungsmittel ins Zentrum der weiteren Arbeit zu stellen.

Die Diskussion, die an den folgenden beiden Tagen fortgesetzt wurde, konzentrierte sich dann auf die Überlegungen zum Aufbau einer tragfähigen Struktur für die weitere Arbeit sowie eine gemeinsame Position der Gedenkstätten



Foto: Stephanie Brix

Helden-Gedenken: Inschrift im U-Boot-Ehrenmal Möltenort

gegenüber der Bürgerstiftung. Dabei wurde vor allem festgestellt, dass die ursprünglichen Ziele für den Umfang des Stiftungskapitals weit verfehlt wurden und darin der hauptsächlich Handlungsbedarf der Stiftung bestünde. Dadurch liegt das weitere Interesse der Gedenkstätten an der Unterstützung bei der Einwerbung überregionaler Fördermittel. Die derzeitige Situation schaffe zwangsläufig eine Konkurrenzsituation der Gedenkstätten im Wettstreit um die knappen Gelder.

Für die weitere Arbeit wurde vereinbart, die Probleme der praktischen Gedenkstättenarbeit auf eigenen Treffen der Gedenkstätten zu

erörtern. In der Konsequenz soll die anderthalbjährlich stattfindende Landesgedenkstättentagung einen stärkeren Informationsgehalt bekommen und damit eine Attraktivität für an der Thematik Interessierte und Menschen gewinnen, die sich projektmäßig mit der NS-Zeit und ihren Nachwirkungen beschäftigen.

Über der Perspektivendiskussion geriet der Themenschwerpunkt *Gedenkkulturen im Widerspruch und das „Beispiel Kiel“* deutlich kürzer als geplant. Die „Gedenkkulturen im Widerspruch“ wurden vom Autor in einer Stadtrundfahrt mit Stationen in Mölten-



Foto: Stephanie Brix

Letzte Spuren: Ein Stopp an der ehemaligen Synagoge von 1869

ort, Russee, der Kieler Innenstadt und am Flandernbunker dargestellt.

Eindrucksvoll war dabei der starke Kontrast der nacheinander angefahrenen Gedenkort Möltenort und Russee. Auf das an exponierter Stelle an der Förde gelegene U-Boot-Ehrenmal in Heikendorf-Möltenort weisen bereits weit vor Heikendorf Hinweisschilder hin – auf den abseits gelegenen Ort des einstigen „Arbeitserziehungslagers Nordmark“ in Hassee hingegen stoßen Spaziergänger nur zufällig. Ebenso auffällig ist die Konzentration des von einer riesigen Adlerstatue beherrschten U-Boot-Ehrenmals auf die umgekommenen

U-Boot-Fahrer ohne eine einzige Erwähnung der von ihnen umgebrachten Seeleute. Die Prioritäten der Gedenkkultur werden hier stark sichtbar.

Im Kieler Innenstadtbereich wurde an verschiedenen Orten deutlich gemacht, wie ohne jedes Gesamtkonzept die jeweils erkannten Schwächen der Gedenkkultur durch hinzufügen von Gedenksteinen und -tafeln „ausgeglichen“ wurden mit dem Ergebnis einer weitgehenden Beliebigkeit, an deren Ende die militaristischen Ehrenmäler von Möltenort und Laboe immer noch den Gesamteindruck der Gedenkkultur prägen.



Foto: Stephanie Brix

Beliebige Symbolik: Gedenkstein für die ermordeten Sinti und Roma aus Schleswig-Holstein

Dieses Bild wird letztlich bestätigt durch den Flandernbunker, in dem der Verein Mahnmal Kilian den abgerissenen U-Boot-Bunker Kilian mit viel ehrenamtlichem Engagement zu kompensieren versucht. Erst nachdem der Verein mit dem Kauf des Bunkers Fakten geschaffen und das Projekt durch Sponsoren und Unterstützer finanziert, fand es in Kiel Akzeptanz.

Kritisch hinterfragt wurde hier die Zwangsläufigkeit, mit der der Bombenkrieg im Zentrum der Präsentation stehe. Jens Rönnau wies aber auf das Bemühen des Vereins

hin, den Gesamtkomplex der nationalsozialistischen Verfolgung in die Präsentation zu integrieren. Das Thema des Bombenkriegs war auch Schwerpunkt bei den zeitgenössischen Filmen und Dokumentationen, die Eckhard Colmorgen am Abend präsentierte.

Als herausragendes Referat trug Prof. Micha Brumlik aus Frankfurt am Sonntag seine Gedanken zu *Vergangenheitspolitik im Spiegel von Gedenkritualen* vor. Dass dieser Vortrag nicht im örtlichen Rahmen der Tagung, sondern im Kieler Stadt-Café gehalten wurde, wäre



Foto: Stephanie Brix

Kenntnisreicher Referent: Uta Körby stellt Micha Brumlik dem Publikum vor

angesichts der geringen Publikumsresonanz auch überflüssig gewesen.

Die inhaltlich organisatorische Perspektivendiskussion hat sicherlich der Tagung die Attraktivität für Außenstehende genommen und zu einer geringen Beteiligung geführt. Gerade diese Schwerpunktsetzung wurde aber äußerst produktiv genutzt, so dass für die Arbeit der

nächsten Jahre viele Weichenstellungen vorgenommen werden konnten.

In diesem Sinne wurden die Voraussetzungen geschaffen, dass sich künftige Tagungen verstärkt der inhaltlichen Beschäftigung mit der NS-Zeit und ihren Nachwirkungen in Schleswig-Holstein widmen können.

Stephan Linck